



DR. C. OTTO

Dr. C. OTTO IN ALLER WELT



Kokerei und Chemie-Werk am nördlichen Polarkreis

Wenige Kilometer vom Polarkreis entfernt, in Nord-Norwegen am Ende des Rana-Fjordes, der sich vom Nord-Atlantik weit ins felsige Gebirge zieht, liegt Mo i Rana. Ein rasch wachsender Industrieort an der Stelle einer kleinen Siedlung aus dem 19. Jahrhundert, die als Umschlagplatz für den Warenverkehr von England zum nahen Schweden gegründet worden war. In der Nähe fanden sich Erze, die bis zum Jahre 1914 von englischen Firmen geschürft und nach Großbritannien verfrachtet wurden. Der erste Weltkrieg ließ die Arbeiten einschlafen, und erst nach 1945 entschlossen die Norweger sich, in Mo ein Hüttenwerk zu bauen, das die benachbarten, aber auch Narvik-Erze ausnutzen sollte. Etwa 400 000 Tonnen Roheisen werden jährlich in elektrischen Niederschächtofen erschmolzen und in einem Thomas-Stahlwerk mit modernsten Verfahren aufgearbeitet.

Mo i Rana ist ein geschäftiger Platz, und auch die Dunkelheit des Nordlandwinters, die fast ein halbes Jahr anhält und in der es am Tage niemals ganz hell wird, vermag das Leben und Treiben nicht einzuschränken. Etwas nördlich von Mo an den Ufern des Fjordes, nahe bei dem Hüttenwerk, liegt heute eine ausgedehnte Baustelle, auf der unsere Firma eine vollständige Kokereianlage mit einer Ammoniak-syntheseanlage errichtet. Unter den Schutzdächern sind die Koksöfen inzwischen fast fertiggestellt; die Gebäude für die Kohlenbehandlungsanlage und die Kokssieberei und auch der Kohlenturm haben ihre endgültige Höhe praktisch erreicht. Das Gelände, auf dem die Gasbehandlungs- und Syntheseanlagen errichtet werden sollen, ist erst zum Teil aufgefüllt. Unerwartet starke Regengüsse im September, die an den indischen Monsun erinnerten, haben den Fortgang der

Arbeiten behindert. Niemand kann glauben, daß hier im Herbst nächsten Jahres eines der modernsten chemischen Werke Norwegens arbeiten wird. Und doch wird es so sein.

Wirtschaftliche Überlegungen haben die norwegische Regierung einen großartigen Plan machen lassen. Bisher wurde der Koks für das Hüttenwerk aus England eingeführt, da in Norwegen kein Koks zur Verfügung steht. Und das, obwohl Norwegen auf dem von ihm verwalteten Spitzbergen — das die Norweger Svalbard nennen — über große Kohle-Vorkommen verfügt. Svalbard ist international zur wirtschaftlichen Nutzung freigegeben, doch nur wenige Nationen haben es unternommen, in Nacht und Eis der Polarregion auf dieser Insel zu arbeiten. Besonders aber die Sowjets sind dort tätig geworden, und da jedermann die Spitzbergkohle graben kann, wo es ihm beliebt, muß Norwegen Gruben unterhalten, um sich wertvolle Kohlenfelder zu sichern. Mit hohen staatlichen Subventionen wird die gasreiche, rußende Kohle gefördert, in Norwegen zu Hausbrandzwecken verwandt und — auch nach Norddeutschland — exportiert. Nichts lag also näher, als die Absicht, Kohle aus Svalbard für den Betrieb der Niederschächtofen in Mo zu verkoken. Doch machte die Kohle in ihrer Zusammensetzung nicht geringe Schwierigkeiten. Zwar ließ man schon 1950 und 1951 durch unsere Firma prüfen, ob und wie die Spitzbergkohle verkokbar gemacht werden könnte, doch erst nach langwierigen Kommissions- und Ausschubarbeiten, in die auch die Technische Hochschule in Drontheim eingeschaltet war, sorgte das norwegische Industrieministerium dafür, daß uns im Jahre 1957 eine Schiffsladung von 4500 t Kohle aus Svalbard in Rotterdam zur Verfügung gestellt wurde, die zu Großversuchen im Gaswerk Den Haag, auf

den Saar-Kokereien Reden und Heinitz und in unserer Versuchsanlage in Dahlhausen benutzt wurde. Das Ergebnis aller dieser Versuche zeigte, daß sich aus einer Mischung von Spitzbergenkohle, mit einer geringen Menge Halbfettkohle und Koksmehl gestampft, in normalen Koksöfen ein brauchbarer Koks herstellen läßt. 700 t dieses Kokses wurden in Mo i Rana ausprobiert und für verwendbar gefunden. Unsere Firma bot den Norwegern daraufhin im Jahre 1960 eine Kokereianlage an, deren Koks im Hüttenwerk der Norsk Jernverk A/S in Mo, und deren Überschußgas im Stahlwerk der gleichen Unternehmung verbraucht werden sollte. Als sich herausstellte, daß das Gas vom Stahlwerk nicht übernommen werden konnte, plante die Firma Norsk Hydro, ein Stickstoff-Konzern, das Gas in einer neu zu errichtenden Stickstoff-Gewinnungs-Anlage zu verwenden. Dieser Plan wurde dann von Norsk Koksverk A/S, der Betriebsfirma für die Kokereianlage, übernommen und der Auftrag zum Bau der Kokerei unserer Firma im Juni 1961, zur Errichtung des Ammoniaksynthesewerkes im Februar 1962 erteilt. Täglich werden mit 54 Stampföfen 1200 t gestampfter Kohle verkocht werden und gleichzeitig 380 000 m³ Gas produziert, von denen 240 000 m³ für das Ammoniaksynthesewerk zur Verfügung stehen werden.

Norwegische und deutsche Unternehmer und Zulieferer bemühen sich unter der Führung unserer Fachleute, die Anlage planmäßig zu erstellen, und wir sind sicher, daß wir in wenigen Monaten von weiteren Fortschritten auf unserer nördlichsten Baustelle berichten können.

Neue Feuerfestfabrik in Rajgangpur (Indien) fördert Wohlstand



Ein Besucher, der in den frühen 1950er Jahren nach Rajgangpur kam, fand dort nur ein kleines Dorf mit einem Bahnhof an der Howrah-Nagpur-Bombay-Linie. Der Ort liegt etwa 25 Meilen westlich von Rourkela zwischen niedrigen Hügeln und hatte damals außer dem Bahnhof keine Verbindungen zur Welt. Das hügelige Gelände und das Klima des Landstrichs eignen sich nicht gerade gut für den Bau von Straßen. Der größte Teil der Bevölkerung war kulturell und zivilisatorisch wenig entwickelt. Die Wirtschaft des Dorfes bestand in einem kaum nennenswerten Handel mit Erzeugnissen der umliegenden Wälder und Ölsaaten. Industrie gab es nicht. In der Nähe liegende Rohstoffquellen — einige Kalksteinbrüche — spielten keinerlei Rolle.

Heute dagegen ist Rajgangpur ein industrielles Zentrum im Sambalpur-Gebiet des Staates Orissa. Im Jahre 1951 beschloß die Orissa Cement Ltd., die dort günstig gelegenen Rohstoffquellen aufzuschließen und von den billigen Arbeitskräften Gebrauch zu machen. Mit Hilfe der Firma F. L. Smidth & Co. in Kopenhagen errichtete sie eine Zementfabrik, durch welche die Lebenshaltung der etwa 600 Einwohner des Gebietes sich stark verbesserte.

Die Orissa Cement Ltd. war damit aber noch nicht zufrieden. Es gab immer noch eine erhebliche Anzahl von Arbeitskräften und weite Landstriche, die ungenutzt lagen. In den umliegenden Gebieten von Asansol, Raigarh, Sambalpur und Himgir gab es ausgedehnte Tonlager von hoher Qualität. Als in der weiteren Umgebung Stahlwerke errichtet wurden, entstand ein großer Bedarf an feuerfesten Steinen. Der Bau des Stahlwerks Rourkela in der Nähe von Rajgangpur veranlaßte die Leitung von Orissa Cement Ltd., die Möglichkeiten zum Aufbau einer Feuerfestfabrik zu untersuchen.



Ein Vertrag für den Bau und die Inbetriebnahme einer solchen Fabrik wurde mit der westdeutschen Firma Dr. C. Otto & Comp. GmbH. abgeschlossen, die unverzüglich ein Team von Fachleuten für dieses Vorhaben entsandte. Gleichzeitig begann sie, indisches Personal für den Betrieb der Anlage heranzubilden.

Die Feuerfestfabrik in Rajgangpur ist die größte in Asien mit einer Kapazität von 82 000 t/Jahr, davon 30 000 t Schamotte-Steine, 22 000 t Silika-Steine, 20 000 t basische Steine und schließlich 10 000 t chemisch gebundener Steine. Steine aller Formen und Zusammensetzungen können hergestellt werden. Mit dem neuen Werk ist der indischen Wirtschaft die Möglichkeit gegeben, einen beachtlichen Betrag an ausländischer Währung und Transportkosten sowie wertvolle Zeit einzusparen.

Heute wird die Feuerfest-Fabrik ausschließlich von indischen Fachleuten betrieben. Nur ein westdeutscher Fachmann, Dr. Koo y von der Firma Dr. C. Otto & Comp. GmbH. ist ständig in Rajgangpur und unterstützt die indische Leitung auf den Gebieten der Forschung und der Produktionstechnik. Mehr als 1200 Menschen aus der nahen Umgebung werden in der Fabrik beschäftigt. Sie leben in Häusern mit modernen Einrichtungen und binnen kurzem wird eine Zunahme des allgemeinen Wohlstandes im ganzen Gebiet deutlich erkennbar werden.

Die Orissa Cement Ltd. hat auch die Absicht, Hochofenschlacke von Rourkela zu beziehen und daraus Hochofenzement herzustellen. Die Realisierung dieses Projekts wird den wirtschaftlichen Wohlstand des Gebietes, insbesondere durch zusätzliche Beschäftigung von Arbeitskräften, noch weiter entwickeln.

Mit den Großunternehmen in Rajgangpur, Kansbahal und Rourkela, die westdeutsche Unterstützung erfahren, sind auch viele kleine Industriefirmen ins Leben gerufen worden, die sich sehr schnell entwickeln, so daß innerhalb kurzer Zeit die Waldgebiete von Sambalpur in einen bedeutenden Industriegürtel des Staates Orissa verwandelt sein werden.

(Aus den Mitteilungen des Pressebüros der deutschen Industrie in Neu-Delhi.)

In einer großen Stadt

Winter 1961 in New York. Es stürmte und schneite an dem Abend, als ich mich mit einer befreundeten Engländerin für das englische Schauspiel „Beckett“, in dem Englands bester Schauspieler Laurence Olivier die Hauptrolle spielte, verabredet hatte. Viel lieber wäre ich bei dem unwirtlichen Wetter gemütlich zu Hause geblieben und hätte die Karte verfallen lassen; aber schließlich muß man Verabredungen einhalten, zumal die Bekannte aus einem Vorort New York's kam und sich freundlicher Weise einige Wochen vorher der Mühe unterzogen hatte, die Karten zu besorgen.

Also heraus aus dem warmen Nest in die unfreundliche Atmosphäre. Wie immer, wenn es regnet oder schneit, ist von den zig-tausend in Manhattan umhergondelnden Taxis nicht ein einziges zu ergattern, und man muß lange an der Ecke stehen und winkender Weise warten, was ich eine Zeitlang tat, mich dann aber wegen der ungemütlichen Temperatur zur subway (U-Bahn) begab, um rechtzeitig an Ort und Stelle zu sein. Treffpunkt war die Lobby des Theaters. Im Broadway Center angekommen, waren von der U-Bahn noch einige Blocks zurückzulegen, bis ich in der Lobby des „Royale Theater“ in der 45. Straße „vom Winde verweht“ und entsprechend durchnäßt landete. Dort hielt ich vergebens Ausschau nach Miss Furtwängler (einer Verwandten von dem Dirigenten Furtwängler). Also hinauf in den 1. Rang und vom „usher“ (Anweiser oder Anweiserin) auf den Platz geleitet. Erfreut über den schönen Sitz, machte ich es mir bequem, d. h. ich legte Hut, Mantel und Schirm unter meinen Stuhl (da man die Garderobe nicht abgibt) und ließ mir ein Programm geben, das kostenlos verabreicht wird. Doch — oh Schreck — das Programm trug einen ganz anderen Titel, so daß ich nach Erkundigung beim „usher“ feststellte, daß ich in einem falschen Theater saß. Viel Zeit verblieb nicht mehr, denn es war fast 8.30 h, wo die meisten Vorstellungen in New York beginnen. Schnell die Utensilien zusammengepackt und heraus aus dem Haus durch die hereinströmende Menschenmenge. Kein Mensch hielt mich auf, auch nicht der Kontrolleur. Über die Straße ins „Royale“, das Gottseidank nicht weit entfernt war. (In der 45. Straße liegen viele kleinere Theater nebeneinander und gegenüber, und ich hatte durch schlechte Orientierungsmöglichkeit infolge des Schneesturms und des lästigen Schirms das richtige Theater verpaßt). Der Kartenkontrolleur des „Royale“ nahm überhaupt keine Notiz von meiner bereits abgerissenen Karte, die ja eigentlich ungültig geworden war. (Ob das in „dear old Germany“ auch passieren könnte?) Wieder hinauf und schnell auf den noch einzig freien Platz, wo meine Bekannte schon ungeduldig auf mich wartete, da die Vorstellung bereits begonnen hatte. Allmählich kam ich dann doch in die sogenannte Theaterstimmung und konnte das interessante, historische englische Schauspiel bei wiedergewonnener Ruhe genießen. Der Rückweg war ähnlich dem Hinweg; wieder kein Taxi. Motto: Kein Vergnügen ohne Anstrengung!

Hedwig Koss

New Yorker Sonntagskantate

von Mascha Kaleko

Die Kinder spiel'n vorm Haustor, sonntagsreinlich,
Den „Daddy“ führt spazieren sein Dackelhund.
Die „Times“ im Arm wiegt heute sieben Pfund.
Vielleicht nur sechs. Doch seien wir nicht kleinlich!
Aus Küchenfenstern duften Roast and Pie,
Die Glocken melden, daß es Sunday sei.

Die Kirchen des Bezirks, in dem wir wohnen,
Bedienen zirka zwanzig Konfessionen
Wohl assortierter Christen und Buddhisten,
Presbyterianer, Hindus und Baptisten.
Und selig wird bei Chor und Orgelton
Ein jedermann nach seiner Konfession.

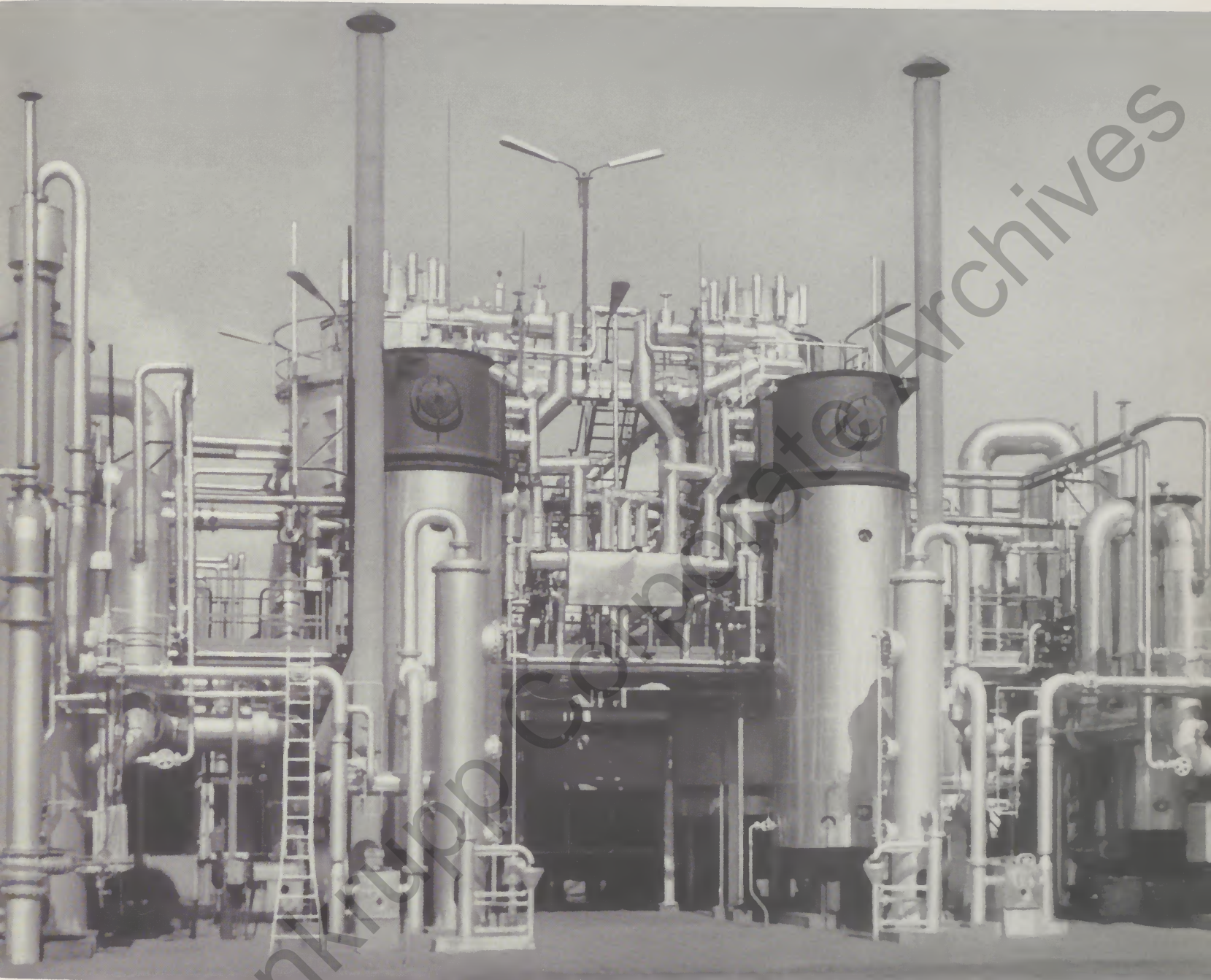
Es ziehn die italienischen Familien
Zur nächsten „Lieben Fraue von Sizilien“,
Und auch die Iren, gute Katholiken
Und fleißige Besucher der Budiken,
Erweisen sich als brave Sonntagsbeter,
Die Schenke öffnet ohnehin erst später.

So gegen Mittag legen sechs,
Vielleicht auch fünf, die „Comics“ aus der Hand
Und kauen ihren Toast (leicht angebrannt),
Nebst Schinkeneiern, Vollmilch und Melonen;
Und Vater lauscht, getreu der Tradition
Dem Gotteswort der Fernseh-Funkstation.

Miss „Teenage“ harrt, geschniegelt und gebügelt
Der Ausgeh schmuck (echt Woolworth) glitzert toll:
Von Eros sowie Mister Ford beflügelt,
Kaugummiwiederkauend, naht Apoll.
Wie diese zwei den Abend absolvieren,
Läßt sich millionenfach multiplizieren;

Vom ersten „Martini“ zum letzten Kaffee
Rollt alles sich ab nach bewährtem Klischee.
Denn was sich schickt und wann, wenn zwei sich lieben,
Ist Gott sei Dank ausführlich vorgeschrieben
Und führt, sofern man diplomatisch war,
Zum „Happy End“, das heißt, zum Traualtar.

„What's wrong with that? You sure are sentimental!“
Gewiß: ich bin „hopelessly continental!“
Ein Überbleibsel längstverscholl'ner Art,
Leid' ich am Klima dieser Gegenwart.
Verzeihen Sie den Ausflug ins Private ...
Schluß der New Yorker Sonntagskantate.



Otto-Spaltvergasungsanlage Tilburg

In **Holland** ist die Otto-Spaltvergasungsanlage des Gaswerkes Tilburg mit einer Tagesleistung von 180 000 m³ Stadtgas seit Anfang 1962 in Betrieb, dort wird neben Flüssiggas jetzt auch Leichtbenzin durchgesetzt. Für das Gaswerk Gouda ist eine ähnliche Anlage für 50 000 Nm³/d in Bau.

In **Deutschland** gewinnen mit steigender einheimischer Erdölförderung und wachsendem Ausbau der Raffineriekapazität Erdgas und Raffineriegase als Rohstoffe und Energieträger

an Einfluß. Von den Stadtwerken Hannover erhielten wir den Auftrag auf eine Erdgasspaltanlage mit einer Leistung von 150 000 Nm³ Stadtgas/Tag, wobei durch Konvertierung der Kohlenoxydgehalt auf 3 Vol.-% und damit erheblich unter den entsprechenden Gehalt im Ferngas gesenkt wird.

Die ständig wachsende Bedeutung von Spaltvergasungsanlagen für die Gaswirtschaft mag die Angabe erhellen, daß die bisher von Dr. C. Otto gebauten Spaltanlagen eine Gesamtleistung von 3,2 Millionen Nm³ Stadtgas/Tag aufweisen.



IN DER TÜRKEI

Die Kokereianlage der Türkiye Demir ve Çelik İşletmeleri in Karabük, Türkei.

Allenthalben sah man zufriedene Gesichter und freundschaftliches Händeschütteln, als am 22. September 1962 die neuen Koksöfen angeheizt wurden, die unsere Firma für das große türkische Hüttenwerk erbaut hat.

Die Werksleitung unter der Führung von Generaldirektor Ulubay und der zur Feier des Tages erschienene Industrieminister Exzellenz Fethi Celikbas lobten die Anlage als technisch und architektonisch wohl gelungen und geizten nicht mit anerkennenden Worten, die von den verantwortlichen Herren Direktor Grumm, Direktor Struck und Bauleiter Krones gern für die Leistung der Belegschaft entgegen genommen wurden.

Außerdem waren zu den Feierlichkeiten aus Anlaß der Inbetriebsetzung noch der Gouverneur der Provinz Zonguldak, Admiral Tefvik Sorgut, der Senator Akif Iyidogan, Persönlichkeiten der deutschen und der amerikanischen Botschaft in Ankara für die Entwicklungshilfe und Vertreter der NATO eigens nach Karabük gekommen.

Seine Exzellenz Fethi Celikbas, der Industrieminister, sprach in seiner Rede insbesondere über die wirtschaftliche Entwicklung der Türkei während der letzten Jahre; er gab verschiedene Beispiele für die Stabilität, die der Wirtschaftsplan für das Land mit sich gebracht hat, wodurch wesentliche Fortschritte in der Entwicklung der gesamten Nation bewirkt wurden.

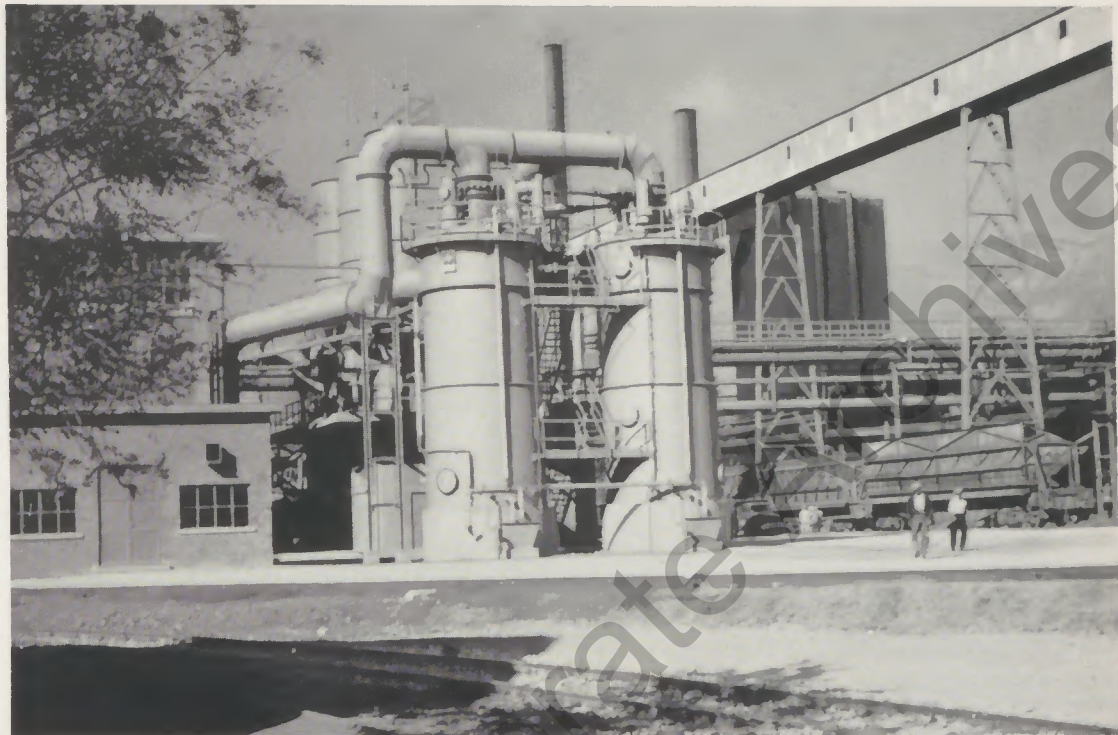
Drei Batterien zu je 21 Öfen mit einem Kohlenturm für ein Fassungsvermögen von 2000 t umfaßt die Koksofenanlage, die einen Durchsatz von 1750 t Kohle und eine Gasproduktion von 600 000 m³ je Tag leistet. Dazu gehört — aus Raumgründen in einiger Entfernung von der Kokereianlage gelegen — ein Kohlenlager, das 100 000 t Kohle fassen kann, und die dazugehörige Mahl- und Mischanlage, aus der die verarbeitungsbereite Kohle über ein etwa 800 m langes Transportband zum Kohlenturm befördert wird. Das Ganze ist so angelegt, daß aus diesem Kohlenlager über das Transportband auch der Kohlenturm der alten Kokereianlage gespeist werden kann.

Das Gas aus den neuen Öfen wird einer Kohlenwertstoffanlage zugeführt, deren einzelne Gruppen wir zum Teil frei und zum Teil an die jeweils schon bestehenden Nebengewinnungsanlagen angebaut haben, und die die Kondensations- und Gassaugeranlage, die Schlußkühler und Wäscher, die Teerdestillation, die Naphthalin- und Anthrazen-anlage, die Rohphenolanlage und eine Schaltzentrale umfaßt. Diese Anlage ist für eine Gasmenge von 600 000 m³ je Tag ausgelegt.

Ende Februar 1960 wurde mit dem Abbruch der Gebäude begonnen, die noch auf dem Baugelände standen. Dazu gehörte auch ein alter Kamin, der neben die neuen Batterien versetzt und in Stahl-Ausführung neu aufgerichtet wurde. Im Mai 1960 wurden die ersten Fundamente gelegt und Anfang Oktober mit dem Bau der Öfen begonnen. Am 9. Juni 1962 war die Anlage zum Anheizen fertig, doch mußte damit noch bis zum September gewartet werden, da eine Wasser-Aufbereitungsanlage, die von einer anderen Firma gebaut wurde, noch nicht fertiggestellt war.

Insgesamt wurden etwa 7 500 t Maschinen, Apparate und Rohrleitungen, außerdem etwa 13 500 t feuerfestes Material für die Koksöfen aus Deutschland in die Türkei verschifft. Dazu kamen 7000 t Steine für einen neuen Hochofen und seine Winderhitzer, die von anderer Seite errichtet wurden. Eingangshafen für alle Transporte war Iskenderun, etwa 1000 km südlich Karabük. Hier war Herr Seja, der schon zuvor in Calcutta für den Bau der Anlage Rourkela viele

Karabük - Gruppe elektrische Teerscheider und Gasvorkühler



Erfahrungen hatte sammeln können, für den reibungslosen Umschlag verantwortlich.

Während der Errichtung der Anlage hat unsere Bauleitung in Karabük bis zu 1250 türkische Arbeitskräfte beschäftigt. Dazu zählte auch türkisches Aufsichtspersonal. Zur deutschen Bauleitung gehörten unter Dipl.-Ing. Krones bis zu 35 Fachleute; mit ihren zeitweilig zu Besuch weilenden Ehefrauen eine nennenswerte Gruppe in der kleinen deutschen Kolonie, die sich in Karabük angesammelt hat, da auch von anderen deutschen Firmen Anlagen auf dem Hüttenwerk erbaut werden. Im Mittelpunkt des geselligen Lebens der Deutschen steht der Deutsche Klub, für dessen Errichtung die Hüttenverwaltung Räume bereitstellte. Hier werden neu ankommende Fachleute begrüßt, abreisende verabschiedet, und bei den gelegentlichen Besuchen der Direktoren der Bau-firmen gab es manche nette kleine Feier.

Schwierig war es zunächst bei Beginn der Arbeiten mit der Verständigung, da nur die leitenden türkischen Herren deutsch, englisch oder französisch sprechen, und mit der Verpflegung. Doch bald war es möglich, im türkischen Gästehaus, dem Sosyal Bina, einen deutschen Speisezetteln vorzulegen und auch die deutschen Gaumen zufriedenzustellen. Im Laufe der Bauzeit konnten viele unserer Herren aus dem

Gasthaus in neue Wohnungen in den hochgelegenen Stadtteilen von Karabük umziehen, in denen sie sich selbst verpflegen oder von der Hand ihrer Ehefrauen verpflegen lassen, die es inzwischen gelernt haben, in den türkischen Läden gut und preiswert einzukaufen.

Im Verträge mit der Firma Demir ve Celik Isletmeleri war vorgesehen, eine Anzahl türkischer Ingenieure und Fachleute in Deutschland auf den Betrieb der Kokereianlage vorzubereiten. 35 Herren aus Karabük waren unter Betreuung durch die Herren Bohnenkamp und Seja inzwischen in Bochum und auf Anlagen in Deutschland, Österreich und Italien. Sie sind zur Inbetriebnahme der Kokerei in ihre Heimat zurückgekehrt und haben beim Abschied herzliche Worte für unsere Bemühungen gefunden, sie mit allen notwendigen Kenntnissen vertraut zu machen.

Wir dürfen glauben, daß diese technisch nicht ganz einfach zu errichtende Kokereianlage in der bewährten Zusammenarbeit zwischen den Konstruktionsbüros und Bauleitungen in Bochum sowie der örtlichen Bauleitung, nicht zuletzt aber mit den türkischen Herren von Türkiye Demir ve Celik Isletmeleri wieder einmal gut gelungen ist. Wir freuen uns über die freundschaftliche Verbindung zur türkischen Wirtschaft und hoffen, daß sie noch lange bestehen bleiben wird.

Minister Celikbas gibt den Weg zur Batterie frei



Dir. Grumm im Gespräch mit dem türkischen Industrieminister Celikbas und dem Gouverneur der Provinz Zonguldak



Otto-Techniker beim Mittagessen nach dem Anheizen





*Frohe Weihnachten
und ein glückliches Neues Jahr*

DIE MENSCHLICHE SEITE

Sicherheit — Geborgenheit

F. OTTO

In der Natur des Menschen liegt es, das Leben zu schützen und die materiellen Dinge sichern zu wollen. Was hierbei im Vordergrund des Bewußtseins unserer Urväter stand, war jedoch anders beschaffen als das, woran wir heute denken, wenn wir von Schutz und Sicherheit sprechen. In früheren Zeiten stand im Vordergrund das Bedürfnis, sich vor Naturgewalten, wilden Tieren oder Feinden zu schützen; man brachte sich in Sicherheit. In unserer heutigen zivilisierten Welt sind neben oder vor diese elementaren Schutz- und Sicherheitsbedürfnisse zusätzliche Bereiche getreten. Wir kennen beispielsweise das Streben nach Sicherheit des Arbeitsplatzes und der Altersversorgung, wir schließen die verschiedensten Arten von Versicherungen ab und tun mancherlei, um unser Eigentum zu schützen. Das alles ist berechtigt und erklärlich dadurch, daß wir heute in einer sehr stark differenzierten Umwelt leben, die nicht nur durch die Vorteile sondern auch durch die Gefahren der hochentwickelten Technik geprägt ist. Sind es aber nur Auswirkungen der Technik, sind es nur Naturgewalten oder Krankheitsgefahren, vor denen wir Sicherheit suchen? Wer von uns kennt nicht die aus seinem Inneren, aus seiner Seele heraufkommende Unruhe, die Angst vor etwas, was nicht meßbar, nicht berechenbar ist: Die Angst vor Einsam-

keit, vor Enttäuschungen, Entscheidungen — vor dem Tode, aber auch vor dem Leben? Das Bedürfnis nach Sicherheit vor den einem so dunkel erscheinenden Bedrohungen aus diesen Bereichen ist oft stärker, als die Vorsorge gegenüber den nach gewissen Wahrscheinlichkeitsregeln erfaßbaren Risiken.

Liegt es nicht nahe, einmal nachzudenken über die Lage in der wir uns befinden, wenn wir Sicherheit suchen vor etwas, was wir mit einem ausschließlich technisch-naturwissenschaftlichen Denkvorgang nicht erfassen können? — Wie die Suche nach Sicherheiten dieser Art in unser tägliches Leben hineinwirkt, das können wir uns an einigen Beispielen bewußt machen: Wenn im Geschäftsleben oder in einer Behörde eine Entscheidung getroffen werden soll, dann ist oft nicht nur eine, sondern es sind zwei oder drei Personen dafür verantwortlich. Das kann gut sein, wenn es darum geht, nachteilige oder kostspielige Fehlentscheidungen zu vermeiden. Sind an dem Zustandekommen eines Entschlusses aber so viele Menschen beteiligt, daß wir geneigt sind, von einer bürokratischen Entscheidung zu sprechen, hinter welcher kein eigentlich Verantwortlicher mehr zu finden ist, dann sehen wir die Auswirkungen einer Flucht vor Verant-

wortung in die „Sicherheit“ der Kollektiventscheidung. Einen ähnlichen Fall haben wir, wenn jemand um seine Meinung zu dieser oder jener Angelegenheit befragt, nur mit der offiziellen Meinung einer Organisation oder eines Verbandes antwortet. — Wir beobachten Vorgänge, die wir entsprechend unserem Gewissen verurteilen müßten, äußern uns aber nicht dagegen, weil wir uns nicht in eine unberechenbare Unsicherheit begeben möchten. — Es gibt Altersheime, die man sich in Lage und Einrichtung nicht besser denken könnte; für die Unterhaltung der Betreuten ist bestens gesorgt; dennoch fühlen manche von ihnen sich sehr einsam. Sie haben ein hohes Maß von von Sicherheit und verspüren dennoch mehr oder weniger bewußt eine tiefe innere Unruhe oder Angst. — Es leben Menschen unter uns, die in materieller Hinsicht kaum Sorgen haben, die aber — wenn sie nicht gerade schlafen — praktisch fortwährend mit ganz konkreten Dingen beschäftigt sein müssen, um — so grotesk das klingt — vor sich selbst „sicher“ zu sein. — Jemand hat sich seit Jahrzehnten nicht mehr um religiöse Dinge gekümmert. Er wird alt oder krank und bindet sich plötzlich eng an eine Kirche oder eine sonstige religiöse Gemeinschaft, nicht etwa aufgrund einer echten inneren Einsicht — was ja auch möglich ist — sondern um

„sicher“ zu sein für den Fall, daß doch nach dem Tode noch irgend etwas geschehen sollte.

Je mehr wir uns in solche Betrachtungen hineinver tiefen, um so deutlicher wird klar, daß in den verschiedensten Lebensbereichen mit allerlei Aufwand nach Sicherheit vor unfaßbaren, unberechenbaren Gefahren gesucht wird, daß aber durch keine der angestrebten „Sicherungen“ die Angst wirklich geringer wird; es gelingt bestenfalls eine Selbsttäuschung. Jedes übertriebene Sicherheitsstreben, welches ein sinnvolles Maß überschreitet, hat sogar eine sehr schwerwiegende Folge: es führt zu einer Erstarrung, in der alle schöpferischen, alle genialen Impulse „einfrieren“. Man wird unfrei — und über diese Tatsache sollte uns keine noch so gepriesene oder angenehme äußere Freiheit hinwegtäuschen.

Wie verlaufen nun unsere Überlegungen, wenn wir nicht nur nach Sicherheit suchen, sondern uns den Wert und die Wirkungen der Geborgenheit vorstellen?

Das Kind fühlt sich auf dem Schoß der Mutter geborgen — man kann sich bei stürmischem Wetter in einer Hütte ge-

borgen fühlen — es gibt aber auch eine Geborgenheit, die allgegenwärtig ist und gerade dann besonders dankbar empfunden wird, wenn das Schicksal hart und kaum erträglich ist. Denken wir beispielsweise nur einmal an die Jahre des Krieges oder an die Einsperrung hinter Stacheldraht: Sicherheit gab es da kaum oder gar nicht — aber das Bewußtsein, dennoch geborgen zu sein, hat manchen nie verlassen. — Wer ein solches Aufgehobensein empfindet, wird es als moderner Mensch nicht unterlassen, sich in vernünftiger Weise vor konkreten Gefahren zu schützen, er wird aber nicht seine Energie darauf verwenden, sich gegen solche Bedrohungen mit bemerkenswerter Geschäftigkeit zu sichern, gegen die es eigentlich keine Sicherheit gibt. Geborgenheit, das kann ein physischer Zustand sein (hinter einem warmen Ofen), — es kann aber auch — und das ist hier das wesentliche — ein seelisch-geistiger Zustand sein: sich zu Hause fühlen in einer realen höheren Ordnung. Jeder Mensch hat in sich die Möglichkeiten, nach einer solchen Geborgenheit zu suchen. Diese Suche bleibt jedoch erfolglos, wenn sie in

einer spekulativen Absicht, wenn sie aus Gründen der Zweckmäßigkeit erfolgt. Es wird heute so gern nach schematischen Anweisungen Ausschau gehalten, aber hier gibt es keine Patentlösung. Nur ein Insichgehen, ein mühsames Wegräumen von Vorurteilen, Selbstgefälligkeit und anderem „Schutt“ kann den Blick öffnen auf das, was einem als Sinn und Aufgabe des eigenen Lebens gegeben ist. Ignorieren wir alles das in uns, was in einen höheren Zusammenhang hineingehört, dann werden wir seelisch und schließlich auch organisch krank. Finden wir aber einen wirklichen Bezug zu jenen Bereichen, die wir uns nicht „mit Hebeln und mit Schrauben“ öffnen können, dann haben wir echte, innere Freiheit erlangt. — Beschreiten wir nicht einen Weg, Geborgenheit zu finden, wenn wir — jetzt in der Weihnachtszeit — ganz schlicht das Bild der Krippe auf uns wirken lassen?

„Wenn sich nur eine Pforte erst öffnet, durch die das eindringt, was mehr als irdisch ist, so fängt der Mensch schon an, geborgen zu sein und bereitet sich eine innere Heimat.“

Wilhelm v. Humboldt

LEHRLINGS- FREISPRECHUNG



Ausbildungsleiter Stiel bei der Freisprechung

Die traditionelle Freisprechungsfeier für unsere Lehrlinge und die unserer Tochtergesellschaft Hubert Schulte fand in kleinem Rahmen am 19. Juli statt. Herr Hackemann gab den jungen Mitarbeitern aus Büro, Labor und Werkstatt bemerkenswerte Worte mit auf den Berufsweg, Herr Vonstein schloß sich für die Betriebsräte und der Jugendsprecher Gißelmann für die Jugendgemeinschaft an. Mit einer richtungsweisenden Ansprache des Ausbildungsleiters, der auch die Freisprechung vornahm, und der Verteilung der Buchprämien an diejenigen ehemaligen Lehrlinge, die ihre Lehrabschlußprüfung mit Prädikat bestanden hatten, endete die Feierstunde.



Spaltvergasungsanlage Dunstable

Neue Otto-Gaserzeugungsanlagen

Auch in **England** geht man mehr und mehr dazu über, Stadtgas nicht nur aus Kohle, sondern auch aus Erdölerzeugnissen herzustellen. Dort hat die mit uns seit langem auf dem Gebiet der Kokereitechnik verbundene Firma Simon-Carves Ltd., Stockport, den Bau der auf dem europäischen Festland vielfach bewährten Otto-Spaltvergasungsanlagen übernommen. Auf der Kanalinsel Guernsey ist eine Flüssiggas-Spaltanlage mit einer Leistung von 70 000 Nm³ Stadtgas/Tag seit 1960 in Betrieb und trägt die gesamte Gasversorgung der Insel.

Zwei weitere Anlagen sind 1962 in Betrieb genommen worden. Eine davon in Birmingham-Nechels erzeugt täglich 130 000 Nm³ Stadtgas, die andere in Dunstable 120 000 Nm³, dort ist auch eine Konvertierungsanlage eingebaut, die den giftigen Kohlenoxydanteil der Gase herabsetzt. Starke Beachtung findet in England auch unser Rummel-Schlackenbadgaserzeuger. North Thames Gas Board hat auf dem Gaswerk Bromley bei London eine großtechnische Versuchsanlage mit einem Zweischachtgenerator in Betrieb genommen.

DIE PREISTRÄGER

AUS DEM WETTBEWERB URLAUBSFOTOS



1. Preis: Dieter Tenbusch (Steinfabrik)



Unser Aufruf zur Beteiligung am Wettbewerb der schönsten Urlaubsfotos hat Gehör gefunden. Eine Menge wunderschöner Bilder wurde eingereicht, und es fiel der Jury nicht leicht, sich für die besten Bilder zu entscheiden, denn irgendwie waren alle Aufnahmen sehr gut. Mit freundlicher Bewilligung der Geschäftsführung haben wir 3 Preise aussetzen können, die den Gewinnern gleichzeitig eine Weihnachtsfreude bereiten sollen. Wir sind sicher, daß uns im nächsten Jahre noch mehr Bilder zugehen werden. Also — frisch auf zu neuen Schnappschüssen!

Die Gewinne: 1. Preis DM 50,- · 2. Preis DM 30,- · 3. Preis DM 20,-



2. Preis: Wolfgang Franz (Baugeschäft)



3. Preis: Helmut Ries (Hubert Schulte)

In unserer ersten Ausgabe haben wir die Mitarbeit unserer Belegschaftsmitglieder bei der Ausstattung unserer Zeitschrift angeregt. Heute können wir auf dieser und auf Seite 4 einige Beiträge veröffentlichen, für die wir unseren besten Dank sagen. Weitere Beiträge sind immer sehr erwünscht.

Der verunglückte Urlaub

Die schönste Zeit im ganzen Jahr
ist unser Urlaub, das ist klar!
Dann kann man sammeln, Pilze, „Buchen“,
und die Verwandten mal besuchen.

Wie man dies am besten pflegt,
das hatt' ich gut mir überlegt:
Den Spazierstock in der Hand
wandere ich ins Sauerland.

Mit Lust und Urlaubs-Frohgefühl!
Doch leider kam ich nicht an's Ziel —
Gleich montags fing die Frau schon an:
„Raus aus den Betten! Sei ein Mann!“

Das Wasser im Kessel ist schon am kochen,
die Wäsche steht bereits sechs Wochen!
Spazieren kannst du sonntags geh'n —
jetzt mußt du die Waschmaschine dreh'n!“

Was einem schwerfällt auf die Dauer,
das ist für zweie nicht so sauer.
„Nun ja“, sagt ich, „dann meinetwegen,
denn draußen gibt's, wie immer, Regen!“

Drei Tage nun mit dummer Miene
stand ich an der Waschmaschine.
Als die Arbeit war geschehen,
dachte ich: „Jetzt kannst du gehen.“

Mir war es wieder leicht um's Herz,
doch gleich darauf kam neuer Schmerz!
Meine Frau tat wieder mich wecken:
„Mann, steh auf und streich' die Decken!“

Das Material dafür hab ich bereit —
sonst hast du ja doch keine Zeit!
Zwar weiß ich genau, daß es dir nicht paßt,
doch unter der Bank dort liegt der Quast,

die Kreide wird wohl im Keller stehen.
Ich werde dir helfen, strolchen zu gehen!“
Wenn Frauchen das sagt, kann man nichts machen —
bei Widerspruch hätte ich nichts zu lachen.

Ich band die blaue Schürze um,
und so gingen wieder drei Tage herum.
Nun begann sie, die Strümpfe zu stopfen,
und ich mußte unsere Teppiche klopfen.

Doch dann war meine Geduld zu Ende,
und ehe sie neue Arbeit fände,
sagte ich zu ihr: „Meine liebe Birgitt —
jetzt reise ich ab und ich bring dir was mit!“ —

Doch am Dahlhauser Bahnhof, oh weh, oh weh,
sah ich erst einmal ins Portemoneh.
Ich war noch nicht genug gewitzt:
Meine Frau hatte das Geld schon längst stibitzt!

Da dachte ich in meinem Sinn:
Zum Sauerland kommst Du nicht mehr hin!
Zum Hedtberg geh! Das ist nicht weit!
Und so endete meine Urlaubszeit.

— Odahl —



Gesamtansicht der Kokerei Rourkela

Inbetriebnahme neuer Otto-Anlagen

Am 22. September 1962 wurde in Karabük/Türkei die neue Otto-Koksofenanlage angeheizt, über die weiter vorn eingehend berichtet wird. Beim Bau und der Inbetriebnahme der Anlage waren folgende Herren tätig:

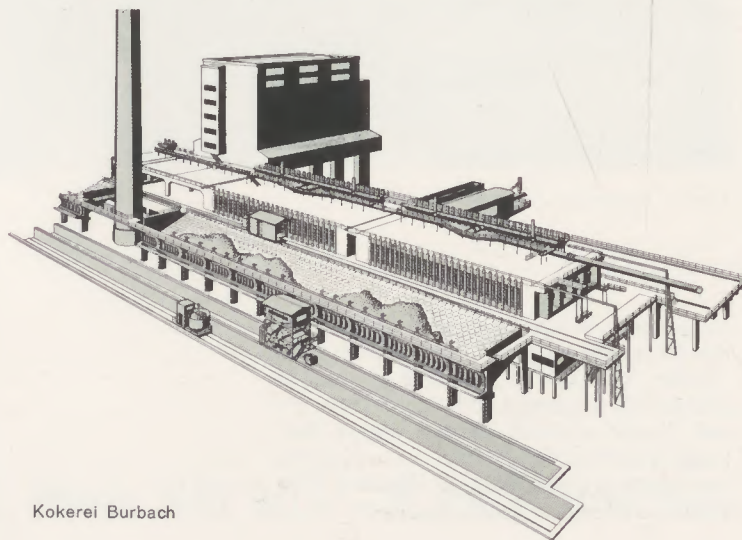
Alex, Altmeyer, Arendt, Beyer, Brandt, Brinkmann, Cremer, de Groot, Dewender, Dinse, Doerfert, Eckert, Freienstein, Grothe, Hötte, Kirchhoff, Klein, Kleinwächter, Kopianka, Korsch, Krones, Lenzian, Lutz, Märten, Mertens, Metzler, Merschmeier, Podszuweit, Ruffin, Seja, Schmelz, Schmitz, Schulz, Tannberg, Tuchscherer, Tuttas, Vetter, Wiedelmann und Willeke.

Für den 6. Dezember war die Inbetriebnahme der gesamten Anlage vorgesehen, d. h., an diesem Tag wurde der erste Koks gedrückt.

In Rourkela wurden bei der Hindustan Steel Ltd. die beiden letzten Batterien mit je 35 Otto-Einzelstrom-Verbundöfen angeheizt und im November der erste Koks gedrückt. Damit sind alle 210 Otto-Koksöfen der ersten Ausbaustufe in Betrieb.

Bei den Vereinigten Österreichischen Eisen- und Stahlwerken A. G. (VOEST) in Linz kamen fünf weitere Otto-Koksöfen mit Einrichtungen zur Pechverkokung in Betrieb. Die Öfen werden zunächst im Schüttbetrieb mit Kokskohle betrieben und dienen als Reserve für die seit 1956 störungsfrei arbeitende von uns erbaute Pechkoksbatterie der VOEST.

Am 20. September 1962 wurden bei der Burbacher-Hütte der Vereinigten Hüttenwerke Burbach-Eich-Düdelingen in Saarbrücken die Batterien II und III der Westanlage mit je 25 Otto-Einzelstrom-Verbundöfen termingemäß angeheizt. Damit ist der 1960 begonnene Grundumbau der Westanlage abgeschlossen. Die drei Otto-Batterien mit 86 Koksöfen setzen im Stampfbetrieb täglich 1 320 t Rohkohle durch.



Kokerei Burbach

JUBILARE

Ihr 40-jähriges Dienstjubiläum feierten:

- am 9. 7. Wilhelm Michels, Schlosser in der Steinfabrik Dahlhausen
 21. 7. Leo Palik, Schamotteformer in der Steinfabrik Dahlhausen
 1. 8. Christian Schmelz, Montagebauführer im Baugeschäft
 25. 8. Johann Palik, Schlosser in der Steinfabrik Dahlhausen
 10. 11. Wilhelm Weiß, Ringofeneinsetzer im Werk Oedekoven
 29. 11. Wilhelm Pesch, Steinsetzer in der Steinfabrik Dahlhausen
 6. 12. Alfred Skowronek, Disponent in der Steinfabrik Dahlhausen
 9. 12. Andreas Rosiak, Schlosser in der Steinfabrik Dahlhausen

Ihnen unsere besonders herzlichen Glückwünsche.

25 Jahre standen im Dienste der Firma:

- am 1. 7. Gustav Gillandt, Kaufm. Angestellter in der Hauptverwaltung
 9. 7. Julius Roth, Kauenwärter in der Steinfabrik Dahlhausen
 9. 7. Jakob Schlemmer, Schachtofen-setzer in der Zweigniederlassung Bendorf
 10. 7. Peter Konen, Elektro-Vorarbeiter auf dem Bauhof
 10. 7. Alfred Lewitz, Helfer im Baugeschäft
 14. 7. Friedrich Schulte, Silika-Maschinenformer in der Steinfabrik Dahlhausen
 15. 7. Albert Honikel, Feuerungsmaurer im Baugeschäft
 19. 7. Heinrich Getzlaff, Schlosser in der Steinfabrik Dahlhausen
 19. 7. Helmut Krüger, Silikapreßluftstamper in der Steinfabrik Dahlhausen
 19. 7. Gerhard Schulte, Schamotte-Aufbereiter in der Steinfabrik Dahlhausen
 21. 7. Willi Hasse, Hilfsarbeiter in der Zweigniederlassung Bendorf
 24. 7. Wilhelm Kölsch, Architekt im Baugeschäft
 1. 8. Herbert Doberer, Direktor der Nihon Otto K. K. in Tokyo
 11. 8. Gustav Richtermeier, Feuerfestmaurer im Baugeschäft
 26. 8. Franz Haremsa, Vorarbeiter im Baugeschäft
 26. 8. Josef Stiel, Ausbildungsleiter in der Hauptverwaltung
 27. 9. Josef Drenhaus, Steinlader in der Steinfabrik Dahlhausen
 1. 10. Günter Bachmann, Leiter des Lohnbüros der Steinfabrik Dahlhausen
 1. 10. Otto Hackemann, Personalleiter in der Hauptverwaltung
 1. 10. Boris Malitzki, Chemotechniker im Kohle-Laboratorium
 3. 10. Wilhelm Adam, Kraftfahrer auf dem Bauhof
 11. 10. Fritz Timmermann, Oberpolier im Baugeschäft
 21. 10. August Bentz, Vorarbeiter im Baugeschäft
 22. 10. Ernst Leska, Schweißer im Baugeschäft
 1. 11. Paul Thielen, Schlosser im Baugeschäft
 29. 11. Heinrich Merschmeier, Vorarbeiter im Baugeschäft
 6. 12. Heinrich Grollmes, Maschinenformer in der Steinfabrik Dahlhausen
 15. 12. Josef Maurer, Hilfsarbeiter in der Zweigniederlassung Bendorf
 31. 12. Karl Eichmann, Baggerführer in der Westerwälder Thonindustrie GmbH, Breitscheid

Allen Jubilaren herzliche Glückwünsche!

Fünf Generationen im Dienste der Firma

Unter den Jubilaren dieses Jahres feierten wir am 10. Juli Herrn Peter Konen, Elektro-Vorarbeiter auf dem Bauhof. Dieses Jubiläum ist deshalb besonders bemerkenswert, weil Herr Konen als vierte Generation seiner Familie in den Diensten unserer Firma steht. Sein Vater ist nach mehr als dreißigjähriger Tätigkeit in der Steinfabrik heute noch als Bürobote tätig, und dessen Großvater trat 1873 in unsere Firma ein. Aber auch die fünfte Konen-Generation blieb uns treu: Peter Konen, der Sohn des Jubilars, beendete im Herbst 1961 seine Lehre und arbeitet heute als Elektro-Facharbeiter für uns.

VERSTORBENE

Durch den Tod verloren wir:

- am 6. 7. Otto Kasperowski, Vorarbeiter im Baugeschäft
 18. 8. Fritz Hülsmann, Kaufm. Angestellter in der Hauptverwaltung
 15. 10. Heinrich Striewe, Bauführer im Baugeschäft
 25. 10. Anton Lücke, Invalide, früher Ofenmaurer im Baugeschäft
 19. 11. Theodor Bahn, Invalide, früher Pfortner auf dem Bauhof
 1. 12. Johann Hagenbeck, Oberingenieur im Ruhestand
 1. 12. Gustav Vogelsang, Oberingenieur im Ruhestand

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten.



Direktor Vornholz bei der Jubiläums-Ansprache für Personalleiter Hackemann



Ausbildungsleiter Stiel mit Jubiläumsgästen



Direktor Struck beglückwünscht Oberpolier Dinand



Im frohen Kreis der Jubilare

Das Ungeheuer

In den letzten Tagen vor Weihnachten ist der Andrang zu den Postschaltern besonders groß. Da gibt es Bummlanten, die das Geschenk für Tante Emilie in letzter Minute eingekauft haben und nun noch schnell absenden möchten, da werden die bunten Glückwunschkarten für Freunde und Bekannte geschrieben und schnell zum Kasten gebracht, da fehlt es an Marken für Drucksachen, Verlobungsanzeigen, und jedermann muß Geduld haben, bis er an der Reihe ist.

Stand da auch eine brave Bochumer Hausfrau mit wohlgefülltem Einkaufsnetz an einem der letzten Tage in der neuen Hauptpost vor dem Schalter. Das pralle Netz, das ihr beim Warten zu schwer geworden war, hatte sie vorsichtig neben sich hingelegt, wobei die beiden Griffe etwas auseinandergewichen waren und das Ganze ein größeres Volumen angenommen hatte. Vor ihr und hinter ihr war die Kette der Wartenden recht lang.

Gerade ging es wieder einen Schritt weiter nach vorn, die Hausfrau griff das Netz, tat den Schritt mit und legte die Einkäufe wieder auf den Boden. Aber was war das? Plötzlich regte sich etwas, Zeitungspapier raschelte, beulte sich aus, klaffte breit, und durch die entstehende Lücke drängte sich ein dunkelbraunes, langes Etwas hervor. „Hilfe, eine Schlange!“, kreischte jemand, der in unmittelbarer Nähe stand und tat



einen Sprung beiseite zur Tür. Die aber war verstellt von anderen Wartenden, die ebenfalls durch den Aufschrei in Bewegung gerieten. Verstanden hatten ihn nur die Umstehenden, die nun ihr Heil in der Flucht suchten, die übrigen drängten herzu, um besser sehen zu können. Auch der Schalterbeamte hörte auf zu stempeln und sah mißbilligend auf die dicke, braune Schlange, die ganz still oben auf dem Papier lag, aus dem sie sich befreit hatte. „Ruhe, Ruhe, meine Herrschaften“, sagte er in sicherer Hut hinter dem Schalter, „die kann gar nicht beißen, der ist es viel zu kalt.“ Die Frau mit dem Netz hatte den Aus-

ruf erst gar nicht auf sich bezogen und hielt ihrerseits nach einer imaginären Schlange Ausschau, bis sie plötzlich gewahr wurde, daß es sich um ihr Eigentum handelte. Kurz entschlossen ergriff sie die Schlange beim Kopf und packte sie wieder in das Zeitungspapier. „Die beißt bestimmt nicht“, erklärte sie dazu, „die beiße ich höchstens selber, das ist nämlich mein Weihnachtsräucheraal, der war wohl 'nen bißchen zu fest gerollt!“ Sprach's, eilte zum nunmehr freien Schalter und verlangte fünf Freimarken zu zwanzig und zwölf zu zehn Pfennig.

—eri—

Vorfrende

Alle vier Kerzen brennen nun schon,
es laufen die Tage, die Stunden davon,
heimliches Planen,
freudiges Ahnen,
emsiges Schaffen, still — keinen Ton!

Hier noch ein Päckchen, dort ein Paket,
ob wohl ein Wunsch in Erfüllung geht?
Köstliches Schaudern,
nur nichts ausplaudern,
ehe der Tag im Kalender steht!

Leises Geflüster, Geheimnis zu zweit.
Ein wenig Geduld noch, dann ist es so
Trauliche Lieder [weit.
erklingen nun wieder
zur fröhlichen, seligen Weihnachtszeit.

— eri —